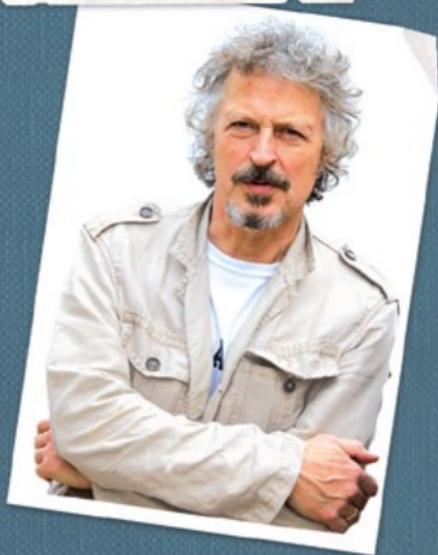


Wolfgang Niedecken

Ein Tagebuch
Reise in den Kongo
2013



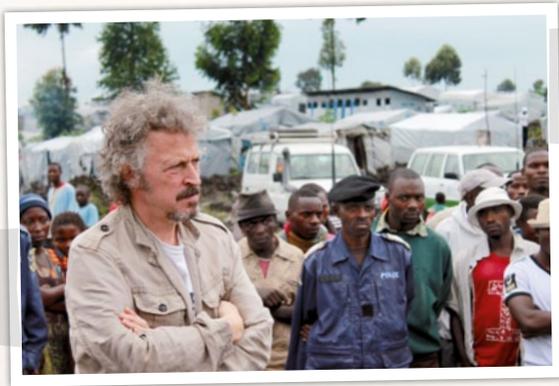
Wolfgang Niedecken

*Ein Tagebuch
Reise in den Kongo
2013*

MEIN 1. TAG:

MITTWOCHE, 8. MAI 2013:

FLUG KÖLN - AMSTERDAM - KISALI



AM 9. MAI 2013, GOMA

07:20 Uhr mit einem kleinen Zubringer-Flugzeug zunächst nach Amsterdam, wo wir auf den Rest der Reisegruppe treffen. Wir, das sind Wolfgang Jamann, der Chef der Welthungerhilfe (WHH), Peter Seidel vom Kölner Stadt-Anzeiger und ich. Wolfgang Jamann hatte mich letztens im Rahmen der Ordensverleihung in Berlin gefragt, ob ich mir vorstellen könnte, Anfang Mai mit ihm einige WHH-Projekte im Ostkongo zu besuchen, woraus dann schließlich eine kombinierte „WHH/Gemeinsam für Afrika“-Reise wurde, nachdem Susanne Anger, mit der Robin und ich im August 2004 zum ersten Mal in Uganda unterwegs waren, hinzugezogen wurde. Eigentlich war mein Terminkalender ja dicht, aber da ich die ursprüngliche Reise im vergangenen Oktober schweren Herzens absagen musste, weil die Rebellengruppe M23 im Vormarsch auf Goma war und diese Stadt schließlich dann auch eingenommen hat, schien es mir die vorerst letzte Chance, Rebound 2 in Beni zu besuchen.

Auch diesmal ist die Lage im Ostkongo relativ brenzlich, denn die UNO schickt in diesen Tagen 2.500 weitere Blauhelme, diesmal mit robustem Mandat ausgestattet um die Rebellengruppe M23 aufzureiben, was mit Sicherheit ein erneutes Aufflammen der

bewaffneten Auseinandersetzungen bedeutet. Alles nur eine Frage der Zeit. Nach einem circa zweistündigen Zwischenstopp fliegen wir weiter, um gegen 19:00 Uhr in der ruandischen Hauptstadt Kigali zu landen. Erfreulicherweise kommt diesmal ausnahmsweise unser Gepäck zusammen mit uns an, also keinerlei Komplikationen im Zeitplan. Georg Dörken von der WHH, den ich noch von meiner ersten Ostkongo-Reise 2009 kenne, holt uns ab und bringt uns ins Hotel Chez Landu. Kleiner Snack, ein Schlummertrunk und ab ins Bett.

DONNERSTAG, 9. MAI 2013: KIGALI - GOMA

In ausgeschlafener Form machen wir uns – aufgeteilt auf zwei Minibusse – auf den dreieinhalbstündigen

Weg zur Grenze nach Goma, wo uns der deutsche Botschafter Wolfgang Manig erwartet, der ab jetzt mit uns unterwegs sein wird. Einchecken im Hotel Ihusi, wie gehabt, und dann direkt zum „Goma International Airport“, wo ich vor vier Jahren mit dem damaligen WHH-Chef Hans-Joachim Preuß beim ersten „Baggerstich“ in Sachen Lava-Räumung anwesend war. Der Vulkan Nyiragongo war 2002 ausgebrochen, und die Lavaströme hatten unter anderem die Landebahn des Flughafens in zwei Teile geteilt. Keiner davon lang genug, dass größere Flugzeuge starten und landen konnten. Da aber dieser Airport von zentraler Bedeutung sowohl für die UN-Mission MONUC (Friedenssicherung und humanitäre Hilfe) wie generell für den Transport von Hilfsgütern und Mitarbeitern der verschiedensten Nichtregierungsorganisationen (NGOs) ist, hatte das Auswärtige Amt die WHH damit beauftragt, die Piste mit schwerem Gerät von der Lava zu befreien. Vorausgegangen waren Flugzeug-Havarien mit etlichen Todesopfern, weil der „point of no return“, also die Stelle, wo das Flugzeug definitiv abheben muss, viel zu früh erreicht wurde. Ein Flugzeug war

Mit Dr. Wolfgang Tanig (deutscher Botschafter in Kongo)
und Wolfgang Jarann (Welthungerhilfe) am Flughafen in Goma.

Die Welthungerhilfe repariert hier u.a. das Rollfeld, um künftig
einen schnelleren und sicheren Transport von Hilfsgütern
und Mitarbeitern von Hilfsorganisationen zu gewährleisten.

damals mitten ins Marktviertel gestürzt. Fast fünf Jahre
später sind die Räumungsarbeiten abgeschlossen
und es steht „nur noch“ die Sanierung des Rollfeldes
an, was ungefähr noch ein weiteres Jahr in Anspruch
nehmen wird. Abhängig natürlich vom jederzeit wieder
aufflammenden Bürgerkrieg.

So ist bei der Eroberung Gomas durch die M23-Miliz
im vergangenen November der Mob über das vom
Personal geräumte WHH-Camp hergefallen, um zu
plündern, was nicht niet- und nagelfest war, während
die UN-Blauhelme nicht einmal 100 Meter entfernt
hinter Stacheldraht in ihren Spähpanzern saßen und
zugeschaut haben.

Ein Schaden in Millionenhöhe, der vermeidbar
hätte sein können, wenn der Zaun auch noch die
Baumaschinen umschlossen hätte und diese von den



Blauhelmen geschützt worden wären. Eigentlich kein
großer Akt, lediglich ein paar Rollen Stacheldraht
mehr, denn sowohl der Mob wie auch die Rebellen
wissen ganz genau, bis wohin sie sich vorwagen
dürfen, ohne dass die MONUC dazwischengeht.

Am Nachmittag fahren wir aus der Stadt raus und
besuchen das Flüchtlingslager Mugunga 3, das ich
ebenfalls schon 2009 besichtigt habe. Damals war
es allerdings lange nicht so voll wie heute, denn seit
April letzten Jahres, seitdem Kabila angekündigt hat,
den General Bosco Ntaganda festzunehmen, haben
sich neue Rebellengruppen gegründet, zwangs-
rekrutiert und die Zivilbevölkerung terrorisiert, was

zur Folge hat, dass sich inzwischen 3.000 Familien, vom Kleinkind bis zu den Großeltern, auf diesem felsigen Terrain in wackligen Holz-, Laub- und Plastikkonstruktionen aufhalten. Die WHH hat ihr Bestes getan, um das Gelände halbwegs einzuebnen, hat für Trinkwasser gesorgt und Latrinen ausgehoben. Es ist unbeschreiblich, wie die Menschen hier vor sich hin vegetieren. Verlassen die Frauen das Lager, um Feuerholz zu sammeln, laufen sie Gefahr, vergewaltigt zu werden. Auf meine Frage, warum dieser Job denn nicht von den Männern übernommen wird, antwortet man mir, dass diese dann zwangsrekrutiert würden. Hört sich für mich nach einer ziemlich albernem Ausrede an.



Vermute mal, dass es halt für afrikanische Männer unter der Würde ist, Brennholz zu sammeln. Die Bestätigung meiner These, dass dieser Kontinent ohne die starken afrikanischen Frauen längst im Ozean versunken wäre. Jedenfalls besitzen die Leute nur noch das, was sie am Leib tragen, weil ihnen auf der Flucht sämtliche Habseligkeiten geraubt wurden. World Vision engagiert sich ebenfalls in diesem Lager, hauptsächlich was die Ernährung betrifft.

Abends Dinner mit diversen Fachkräften, unter ihnen ein italienischer Vulkanologe, der die weit verbreitete Meinung vertritt, den Kongo müsse man sich selbst überlassen, auf die Gefahr hin, dass es zunächst wieder Unmengen Tote gäbe, es dann aber langsam bergauf ginge und letztendlich dieser Weg weniger Menschenleben fordern würde als der jetzige.

→ MUTTER MIT IHREN ZWEI KINDERN IM FLÜCHTLINGSCAMP MUGUNGA 3.
INSGESAMT LEBEN 40.000 FLÜCHTLINGE IN DIESEM CAMP, SIE FLOHEN VOR
GEFECHETEN ZWISCHEN REBELLEN UND REGIERUNGSSOLDATEN.
DIE WELTHUNGERHILFE UND WORLD VISION VERSORGEN HIER DIE MENSCHEN
MIT UNTERKÜNFTEIN UND NAHRUNG.

MIT WOLFGANG JAMANN
ÜBERFAHRT AUF EINER PIROGENFAHRE
AUF DEM LUBUTU.



Kann mich dieser Meinung nicht anschließen, denn das würde einen weiteren Genozid bedeuten und der Weltöffentlichkeit für ihr Versagen vor 19 Jahren in Ruanda die Absolution erteilen. Allerdings ist es auch furchtbar schwer, das Richtige zu tun, denn dieses Land ist hoffnungslos korrupt und solange es im Interesse der wenigen Großverdiener ist, dass sich daran nichts ändert, wird die Gewalt auch kein Ende finden. Den Königsweg gibt es einfach nicht. Die Idee „NGOs und Blauhelme raus“ ist irgendwo am grünen Tisch und zwar ganz weit weg ausgebrütet worden, und vor allem, ohne dass jemand in die Augen der dann im Stich gelassenen Menschen geschaut hat.

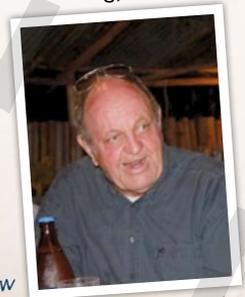
FREITAG, 10. MAI 2013: LUBUNTI,
REGION UGANDULA

Mit Ted Rock Hoareaus „Busy Bee Congo“ fliegen wir von Goma nach Tingi-Tingi, einer zur Piste erweiterten Asphaltstraße in der Nähe von Lubutu, wo die WHH ein 76 Kilometer langes Teilstück der Straße von Punia zu der Provinzhauptstadt Kindu baut bzw. rehabilitiert. Unter anderem müssen hierbei zwei Flüsse überquert werden und, da für Brücken kein Geld vorhanden ist, wird das mittels Fähren geschehen. Wir ziehen mitten im Dschungel ins Containercamp ein und lernen großartige Kerle kennen.

Zum Beispiel Dagobert, das alte Schlachttross.*

Er hat mich schon 2009 in Kigali abgeholt, er wird im nächsten Jahr pensioniert. Keiner weiß so richtig, wer in seine Fußstapfen treten soll, denn sein Know-how, was das Reparieren der schweren Baumaschinen betrifft, ist schwer zu erlangen.

* WIEDERSEHEN MACHT FREUDE!
DAGOBERT KENNE ICH BEREITS VON MEINER REISE
IM JAHR 2009. MIT SEINER BAUMASCHINEN-KNOW-HOW
IST ER EIN SEGEN FÜR JEDES BAUPROJEKT.



Aber auch die übrigen Kollegen, unter ihnen zwei Franzosen und zwei Italiener, kann so schnell nichts aus der Fassung bringen. **Unvorstellbar, mit welcher Entschlossenheit und Power die Jungs hier ihren Job erledigen. Chapeau!!**

Am Spätnachmittag begeben wir uns auf eine anderthalbstündige Flussfahrt per Motorboot durch den Urwald, wie ich sie mir schon immer erträumt habe. Fitzcarraldo lässt grüßen, während die Bevölkerung teilweise rheinbreite Flüsse in Pirogenfähren, von vier Paddlern angetrieben, überquert. Und das soll auch so bleiben, denn es ist nicht das Ziel, die Fährleute arbeitslos zu machen. Lediglich der Autotransport soll über die WHH-Fähre laufen. Abends wird gegrillt, während ein heftiger Tropenregen auf die Wellblechdächer prasselt und unglaubliche Scherenschnitte auf den Nachthimmel zaubert. In einer Regenspauze schaffe ich es in meinen Container, unter mein Moskitonetz, und Donner und Blitze wiegen mich in Rekordzeit in den Schlaf. Dämlich, dass ich meine Gitarre in Köln am Flughafen zurücklassen musste, denn die KLM wollte mir dafür einen Extrasitz berechnen, es sei denn, ich

hätte sie aufgegeben. Das hätte allerdings bedeutet, dass man sie beim Verladen mit ziemlicher Sicherheit durch die Gegend geschmissen hätte. Beim nächsten Mal muss ich mir diesbezüglich was überlegen, denn die Jungs im Camp waren schon ziemlich enttäuscht. Zum Trost habe ich ihnen unser Live-Album „Volles Programm“ dagelassen, wohl wissend, dass das kein Konzert im nächtlichen Tropengewitter ersetzen kann.

SAMSTAG, 11. MAI 2013: LUBUTU - BENI

Schon früh bringen uns Dagobert und Genossen wieder nach Tingi-Tingi, wo uns Ted mit seiner zweimotorigen Propellermaschine abholt.

So langsam werden einem die Dimensionen klar. Ungefähr 140.000 Menschen sind durch diese nahezu unpassierbare Straße so gut wie von jeder sozialen Infrastruktur ausgeschlossen, ganz zu schweigen von Handelswegen, die für die Ernährung der Bevölkerung überlebenswichtig sind. Die Einzigen, die immer wieder den Weg in diese gottverlassene Region finden, sind die Kämpfer sämtlicher Milizen, die dann hier auch

ordentlich marodieren. Es heißt, sämtliche Frauen in Lubutu seien mindestens einmal vergewaltigt worden, was hier zur „normalen“ Kriegsführung gehört. Abgesehen davon, sind die Wälder neben der Piste voller Landminen und Gebeinen der Opfer aus den vergangenen 19 Jahren nach dem Völkermord in Ruanda. Hier schlägt das „Herz der Finsternis“, denn auch hier haben sich die Kagame-Soldaten an den Hutu-Milizen gerächt, ohne großartig darüber nachzudenken, ob es sich um tatsächliche Völkermörder oder nur um ihre Familien handelt. Fakten, die natürlich einer Versöhnung enorm im Wege stehen, allerdings die Weltöffentlichkeit kaum erreichen werden – auch deshalb nicht, weil die wiederum beschäftigt ist, sich schuldig zu fühlen, weil sie ja die Tutsis in Ruanda damals schutzlos dem massakrierenden Hutu-Mob überlassen hat.

Gegen Mittag erreichen wir Beni und checken erst mal im „Rock Hotel“ ein. Kurze Kaffeepause und direkt geht es weiter zu Rebound 2. Erst vor Kurzem ist man ins Zentrum der Stadt umgezogen, weil die bei ihren

Patenfamilien wohnenden Kids dann besser das Schulgelände erreichen können, abgesehen davon, dass ein am Stadtrand liegendes Gelände natürlich eher von Rebellen überfallen wird.

Hatte überhaupt nicht mit irgendwelchem Brimborium gerechnet, umso schöner war's dann. Kaum öffnet sich das Tor, legen unsere Auszubildenden auch schon mit einem Begrüßungslied los. Alle haben sich einheitlich fein gemacht, nur wir sehen nach unserer Nacht im Dschungelcamp relativ mitgenommen aus.

*EBENFALLS GROSSE WIEDERSEHENSFREUDE BEI REBOUND 2
VON WORLD VISION.
DAS PROJEKT
ERMÖGLICHT KINDERN
EINEN NEUANFANG.*



*HIER WERDEN AUSBILDUNGSZENTREN EINGERICHTET, IN DENEN
EHEMALIGE KINDERSOLDATEN UND SEXUELL MISSBRAUCHTE MÄDCHEN 17
PSYCHOSOZIAL BETREUT UND SPÄTER FACHLICH AUSGEBILDET WERDEN.*

Eine Band (vermutlich die von der Eröffnung im September 2011) begleitet die einzelnen Lieder, wovon ein Song gefühlte 15 Strophen besitzt und dessen Refrain sich erstaunlicherweise nicht auf „Desolation Row“ reimt, sondern irgendwie verdächtig nach „God bless Mr. Niedecken“ klingt. Zwischendurch gibt es zwei kleinere Danksagungen einer Ex-Kinderprostituierten und eines Ex-Kindersoldaten, sodass ich wirklich nicht drum herumkomme, mich mit einem Lied zu revanchieren. Borge mir also bei der Band eine Gitarre aus und versuche, auf diesem unstimmbaren Instrument „Für 'ne Moment“ zu spielen. Irgendwie funktioniert das sogar und



zu meiner großen Überraschung erkennt die Band die Strophen-Akkorde unmittelbar und steigt ein.

Bei der Bridge und im Refrain wird's etwas holpriger, aber genau genommen zählt ja sowieso nur der olympische Gedanke. Es folgt der obligatorische Rundgang durch die Klassen, wobei ich mich sehr darüber freue, dass wir inzwischen einen Kurs für angehende Automechaniker anbieten, den sogar Mädchen belegen. Zum Abschluss legen die Teilnehmer sogar so was wie eine Führerscheinprüfung ab, weil sie im Verlauf des Kurses auch Fahrstunden erhalten. Wir besuchen die Koch- und Back-Klasse, wo man uns stolz von den selbst gebackenen Waffeln kosten lässt und natürlich die zwei Schneiderei-Klassen, wo man mir diverse Stickereien schenkt und ein Kostümchen, das – so Gott will – einer meiner Damen passt, damit ich per Internet ein Foto an die hiesige World-Vision-Niederlassung schicken kann, auf dem wahlweise Tina, Isis oder Jojo das Teil trägt.

←
"FÜR 'NE MOMENT"
FUNKTIONIERT AUCH MIT UNBESTIMMTER
UND BELIEHENER GITARRE ...

In der Schreinerei läuft alles wie gehabt, und ich frage, wie es „Zebra“ geht, der mir beim vorigen Besuch das kleine Bänkchen geschenkt hat, welches Tina für bestimmte Yoga-Übungen hervorragend gebrauchen kann. Man schenkt mir ein zweites und teilt mir mit, dass Zebra mittlerweile selbstständig sei und in seiner eigenen Werkstatt auf mich warte.

Susanne Anger und Peter Seidel interviewen noch zwei Jugendliche über ihren Weg zu Rebound 2 und dann fahren wir Zebra besuchen. Großes Hallo, er führt uns seine Schreinerei vor, als Boss von sechs Mitarbeitern und seit Neuestem – auch als Vater eines Sohnes. Toll zu sehen, wie stolz der Kerl darauf ist, es geschafft zu haben. Seine Verkaufsschlager sind die Ölmühlen, die er aus zwei aufeinandergeschweißten LKW-Felgen anfertigt. Damit pressen die Leute hier ihr Palmöl.

Klar, dass ich auch hier nicht ohne Geschenk aus der Tür gehe. Diesmal ist es ein kleiner Barhocker und so langsam muss ich mir Gedanken darüber machen, wie ich all das nach Hause kriege.



ICH BESUCHE DIE JUNGS IN IHRER SCHREINEREI.

Spätestens nach diesem Nachmittag weiß ich, dass die Entscheidung, trotz Teilreisewarnung des Auswärtigen Amtes hierherzureisen, richtig war.

Ich spüre, dass sich meine „Und-jetzt-erst-recht-Akkus“ wieder aufladen, nachdem ich im Laufe der Zeit schon wiederholt darüber nachgedacht habe, ob unsere Aktivitäten nicht doch im Endeffekt sinnlos sind.

Mir fällt die Textzeile aus „Verdamp lang her“ ein: „... nit resigniert, nur reichlich desillusioniert ...“

Manchmal denke ich sogar, dass es den Menschen in den Kivu-Regionen, überhaupt im Ostkongo, mit Sicherheit besser gehen würde, wenn diese Gegend von Kigali aus regiert und der Abbau der Bodenschätze von dort aus kontrolliert und zertifiziert würde.

Aber da steht natürlich der immer wieder aufs Neue geschürte Hass im Wege, der Ruanda und den Kongo seit Generationen zu Erzfeinden macht. Aber warum soll das nicht irgendwann mal anders werden?

Auch die „Deutsch-Französische Freundschaft“ hat vor Adenauer und de Gaulle kaum einer für möglich gehalten. Jede noch so große Reise beginnt schließlich mit einem einzigen Schritt. Auch für unseren deutschen Botschafter im Kongo, Wolfgang Manig, wäre dieser erste Schritt die Abrüstung in den jeweiligen Medien, weshalb er sich bemühen will, endlich mal die entsprechenden Leute an einen Tisch zu bekommen. Zunächst steht allerdings ein erneuter bewaffneter Konflikt ins Haus, denn die Milizen strengen sich momentan an, die irrwitzigsten Koalitionen einzugehen, frei nach dem Motto: Der Feind meines Feindes ist mein Freund. Auf diese Weise wollen sie der für Anfang/

Mitte Juni erwarteten Offensive der MONUC strategisch entgegentreten. Und so drehen sich die Gedanken im Kreis: Gäbe es die endemische Korruption nicht, bekämen die Regierungstruppen ordnungsgemäß ihren Sold. Der würde dann eben nicht zwischen Kinshasa und dem Ostkongo irgendwo „verdunsten“, und diese Kerle würden sich nicht genötigt sehen, für ihren Lebensunterhalt plündern zu gehen. Es ist eine bittere Wahrheit, dass an vielen Orten die Angst vor den Regierungstruppen größer ist als die vor der M23, denn die erhalten regelmäßig ihren Sold.

Jeder weiß, dass die M23 von Ruanda aus unterstützt wird, das ist ein offenes Geheimnis.

Der offizielle Teil dieses Tages endet mit dem Besuch bei einer Patenfamilie, die eins unserer Mädels bei sich aufgenommen hat. Die Mutter, die selbst ein halbes Dutzend eigener Kinder großzuziehen hat, antwortet auf meine Frage, ob für ihre Entscheidung, ein fremdes Kind in ihre Familie aufzunehmen, religiöse Gründe den Ausschlag gegeben hätten, mit einem entwaffnenden „Nein“. Es sei für sie nur eine Selbstverständlichkeit.

Ein grosses Dankeschön
für die Pflege Mutter
eines unserer Mädchen



Punkt.

Keine weiteren Fragen. Ich denke, von dieser Frau könnte sich so manch einer eine Scheibe abschneiden.

Ich schenke ihr einen rot-weißen Plastik-Rosenstrauß, den man mir bei meiner Ankunft im Rebound-Center überreicht hat. Kaum zu glauben, wie sehr sich die Frau über diese Geste freut. Schade, dass ich nur einen Tag in Beni mit dem Rebound-Thema befasst sein kann, aber die Zeit drängt, jedenfalls bin ich fürs Erste mal wieder auf dem neuesten Stand.

Nicht besprochen wurde, ob die Chance besteht, weitere Rebound-Center im Ostkongo einzurichten,

aber die Frage kann man erst mal auch von zu Hause aus stellen. Die viel wichtigere Frage ist allerdings, wie wir an einen neuen Hauptsponsor kommen. Sieht nicht so aus, als ob Jack Wolfskin verlängern würde.

Sonntag, 12. Mai 2013: Beni - Butembo

Wir brechen um 08:00 Uhr im Konvoi nach Butembo auf. Erfreulicherweise regnet es nicht, sodass die miserable Straße dorthin wenigstens nicht rutschig ist. Nach anderthalb Stunden sind wir ordentlich durchgeschüttelt und erreichen den Ortseingang von Butembo, wo uns die Honoratioren der Stadt in unfreiwillig komischer Aufmachung erwarten. Vor allem der Bürgermeister hat es mir angetan. Mit seiner blau-gelb-grünen Schärpe über dem schwarzen Anzug wäre er eine Bereicherung für jeden Monty-Python-Film. Aber auch in Werner Herzogs „Fitzcarraldo“ würde er ein hervorragendes Bild abgeben. Überhaupt: Irgendwie muss auch hier das Schiff wieder mal

über den Berg. Selbstverständlich begleitet uns der Mann, dem sich unser Botschafter selbstlos widmet, den ganzen Tag über. So kriegt der Bürgermeister dann schließlich auch nach all den Jahren mal das FEPSI-Hospital zu sehen, welches noch immer auf seine staatliche Anerkennung als Krankenhaus wartet.

Komplizierter Vorgang, denn dann gäbe es ja offizielle Zahlen bezüglich der pro Monat vergewaltigten Frauen.

Solange es die nicht gibt, kann man ja immer noch behaupten, es gäbe gar keine Vergewaltigungen in dieser Gegend. So ähnlich, wie es in der ehemaligen

DDR ja auch keine Neonazis gegeben hat. FEPSI ist eine lokale, von Frauen für Frauen geführte NGO, die von der Welthungerhilfe gefördert wird. 2009, als ich zum ersten Mal das FEPSI-Krankenhaus besucht habe, war es mir unmittelbar ans Herz gewachsen. Gäbe es nicht schon Rebound für mich, wäre das die Einrichtung, in die ich mich voll reinknien würde. Aber die Inflationiererei bringt ja nichts, ich kann sie nur über den grünen Klee loben und hoffen, dass sie möglichst viele Spender in Deutschland findet.



ZUSAMMEN MIT DEN FEPSI-FRAUEN VOR DEM FEPSI-KRANKENHAUS. DIE WELTHUNGERHILFE ARBEITET SEIT MEHREREN JAHREN MIT DER ORGANISATION IN SENSIBILISIERUNGSKAMPAGNEN GEGEN HIV/AIDS UND SEXUELLE GEWALT ZUSAMMEN UND UNTERSTÜTZT DAS KRANKENHAUS.

Damals hatte ich bei der ZDF/WHH-Gala meinen Gewinn von über 80.000 Euro FEPSI zukommen lassen. Eine gute Investition, freue mich riesig darüber, dass sich das Hospital baulich inzwischen auf eine fast dreifache Kapazität vergrößert hat. Die WHH kümmert sich um die medizinischen Apparaturen, mit denen der neue Kreißsaal ausgestattet werden soll, in dem natürlich vor allem die Operationen stattfinden, bei denen man die vergewaltigten Frauen und Mädchen zusammenflickt. Aber auch für psychologischen Beistand ist

gesorgt, auch wenn man keinen studierten weiblichen Psychologen finden kann. Der Chef ist ein junger Mann, dem Esperanza, die ich noch von 2009 kenne, als erfahrene Frau zur Seite steht.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist auch die Re-Integration der Frauen in ihre Heimatgemeinden, denn fatalerweise werden diese in der Regel verstoßen, während die Vergewaltigten sich in Freiheit ihres Lebens erfreuen.

Auch hier macht sich die „Verdunstung“ bemerkbar: Das Gefängnispersonal bekommt keinen Lohn, denn der ist – wie nahezu sämtliche staatlichen Gehälter – irgendwo auf der Strecke Kinshasa – Butembo verdunstet. Und wenn der Delinquent irgendwie in der Lage ist, 50 Dollar herbeizuschaffen, kann er gehen.

Als letztes Projekt dieser Reise besuchen wir Georg Dörkens Herzensangelegenheit. „Stand Proud“ ist eine NGO, die sich seit 1999 für benachteiligte Kinder und Jugendliche mit Polio- bzw. Meningitis-binderungen einsetzt und ihnen Zugang zu medizinisch-orthopädischer Versorgung verschafft.

Zumeist Kinder, die sich nur auf allen Vieren bewegen können und in der Regel als chancenlose Bettler auf den Straßen der Umgebung enden. Viele von ihnen werden operiert und erhalten einfachste Prothesen, die natürlich immer wieder erneuert werden müssen, weil auch diese Kinder wachsen. Hier ist besonders hervorzuheben der Selbsthilfe-Aspekt: Die Prothesen werden unter fachkundiger Anleitung in der wohngemeinschaftsartigen Einrichtung von den Jugendlichen



Bei „STAND PROUD“ WERDEN PROTHESEN UNTER FACHKUNDIGER ANLEITUNG VON DEN JUGENDLICHEN SELBST HERGESTELLT. ENORM, WAS DIE KERLE AUS EIN PAAR METALLBÄNDERN, SCHRAUBEN UND EINER PAAR HOHER LEDERSCHUHE ZAUBERN KÖNNEN.

selbst hergestellt. Enorm, was die Kerle aus ein paar Metallbändern, Schrauben und einem Paar hoher Lederschuhe zaubern können. Zum Abschied trägt ein Junge ein Gedicht vor und dann wird – so merkwürdig sich das auch anhört – für uns getanzt. Über zwei Lautsprecher läuft Discomusik und schnell hat man vergessen, dass so was möglicherweise nicht p.c. ist.

Alles Quatsch, sie haben unbändigen Spaß dabei und erst die Tanzerei macht sie so locker, dass sie anschließend völlig befreit mit uns „Muzungus“ über Fußball reden und sogar scherzen.

Auf seinen Berufswunsch angesprochen, antwortet einer: „Ich werde später mal Bill Gates.“

Gut, dass der mittlerweile entschärfte Bürgermeister erst eintrifft, als wir bereits wieder im Aufbruch sind, unser Botschafter hat ganze Arbeit geleistet.

Joode Mann!



AUF DEM BENI-MAVIVI-AIRPORT.
NACH SECHS STUNDEN WARTEREI
GEHT ES SCHLIESSLICH
WIEDER NACH GOMA.

Montag, 13. Mai 2013:

BENI - GOMA - KIGALI - AMSTERDAM - KÖLN

Am Beni-Mavivi-Airport versucht man uns abzuzocken, aber der Flughafen-Chef hat seine Rechnung offenbar ohne Ted Rock Heareau, Georg Dörken und unseren Botschafter gemacht. Unsere drei Musketiere bleiben hart und lassen aus Beni ein „Dokument“ nachkommen, aus dem man ersehen kann, dass wir von der dreifachen „airport tax“ befreit sind. Allerdings kostet das Zeit und somit können wir den Termin, den wir über *Gemeinsam für Afrika* zu einem Aids-Waisenhaus der „Kindernothilfe“ in Ruanda vereinbart hatten, nur noch absagen. Es ist und bleibt zum Kotzen.

Ted fliegt uns schließlich nach Goma, wir überqueren die Grenze ohne Fisimatenten und fahren entspannt über eine schlaglochfreie Straße die obligatorischen dreieinhalb Stunden nach Kigali zurück. Erst wenn man aus dem Ostkongo kommt, bemerkt man, mit welchen Riesenschritten sich Ruanda und vor allem Kigali zum Singapur Afrikas entwickelt. Und wenn man sich die Frage ehrlich beantwortet, in welchem der beiden Länder man denn lieber mit seiner Familie leben würde – Überwachungsstaat hin oder her –, so glaube ich, dass ich mich im Zweifelsfall dann doch für Ruanda entscheiden würde. **Jedenfalls geht man hier beim geringsten Versuch zu korrumpieren ins Gefängnis, was schon mal eine gute Grundvoraussetzung für eine ordentliche Entwicklung bedeutet.**

Um 20:20 Uhr nehmen wir den KLM-Flieger, der uns nach einer Zwischenlandung in Entebbe nach Amsterdam bringt. Hier trennen sich dann unsere Wege. Einer fliegt nach Hamburg, zwei nach Berlin, eine nach Frankfurt und vier nach Köln.

10:30 Uhr erwartet mich Tina am Köln/Bonner Flughafen, wir fahren Wolfgang Jamann nach Hause, noch eine Runde mit Fussel durch den Volksgarten, und dann hat mich der Kölner Alltag wieder.

Und jetzt kann ich's ja auch zugeben:

Vor dieser Reise hatte ich ausnahmsweise tatsächlich mal richtig Muffe. Aber es hat sich wirklich gelohnt, ich habe dazugelernt.





Übrigens:

Wer sich wirklich für den Kongo interessiert,
dem sei folgendes Buch wärmstens empfohlen:
„Kongo. Eine Geschichte“
von David Van Reybrouck (Suhrkamp Verlag).



www.gemeinsam-fuer-afrika.de